

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Hutter, Manfred

Title: "Der Assyriologe Albert Schott (1901–1945)"

Published in: [Die Bonner Orient- und Asienwissenschaften: Eine Geschichte in 22 Porträts](#)

Großheirath: OSTASIEN Verlag

Editors: Meyer, Harald / Schirmmacher, Christine / Vollmer, Ulrich

Year: 2018

Pages: 215-231

ISBN: 978-3-946114-46-8

The article is used with permission of [OSTASIEN Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Der Assyriologe Albert Schott (1901–1945)

Manfred Hutter

Der alles gesehen im Bereiche des Landes,
der Sämtliches kannte, Jegliches wußte,
Er durchschaute das Dunkelste gleichermaßen,
Weisheit besaß er, Kenntnis der Dinge allzumal. ...
Die Mauer um Uruk-Gart ließ er bauen,
Um das heil'ge Eanna, den strahlenden Hort.
Sieh an seine Mauer, die wie von Erz ist!
Ihre Binnenwand schau! Der gleicht niemandes Werk!
Auch den Blendstein faß an – der seit Urzeiten da ist.
Nahe dich Eanna, dem Wohnsitz Ischtars –
Keines späteren Königs, keines Menschen Werk, gleicht ihm.
Auch steig auf die Mauer von Uruk, geh fürbaß,
Prüfe die Gründung, besieh das Ziegelwerk.

Diese Zeilen sind keine Würdigung des Assyriologen Albert Schott, sondern es handelt sich um den Beginn des akkadischen Gilgameš-Epos (1. Tafel, Kolumne i, 1–4. 9–17), das Schott 1934 übersetzte und im Reclam-Verlag veröffentlichte. Die Betrachtung und Bewunderung der Mauer der südirakischen Stadt Uruk, zu der der Leser oder Zuhörer des Textes aufgefordert wird, soll die Leistung des Helden Gilgameš für die Nachwelt deutlich machen, die über Generationen hinweg Bestand hatte. Damit bin ich mitten in der Fragestellung angelangt: Für die wissenschaftsgeschichtliche Würdigung sind weniger die biographischen Einzelheiten des Gelehrten relevant, als vielmehr die zeitgenössische und weiterwirkende Rolle seiner Forschungsarbeiten oder jener Impulse, die für die weitere Forschung in einem Fach entstanden sind. Daher soll auch der größere Teil meiner Ausführungen dem Werk des Forschers gewidmet sein, ohne dass auf wichtige biographische Eckpunkte völlig verzichtet werden darf.

Herkunft und Studium vor seiner Zeit in Bonn

Albert Otto Karl Schott wurde am 23. Januar 1901 in Reval (heute: Tallinn, Estland) geboren.¹ Seine Eltern Otto und Elisabeth (geborene Sörensen) waren Deutsche, wobei die ursprüngliche Schott-Familie aus Oberfranken in Süddeutschland stammte. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Otto Schott als Reichsdeutscher von den Russen interniert, während die Mutter mit den sechs Kindern aus Estland ausgewiesen wurde und bei Verwandten in Augsburg Unterkunft fand, wo Albert Schott das St. Anna-Gymnasium besuchte. Nach Kriegsende konnte die Schott-Familie nach Estland

1 Vgl. die Kurzviten in Krebernik 2007; Streck 2009–2011.

zurückkehren und Albert machte 1919 sein Abitur an der deutschen Ritter- und Domschule in Reval.

Die nächste Station führte ihn zurück nach Deutschland, um mit einem Stipendium zum Wintersemester 1920/21 in Hamburg das Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft sowie des Sanskrit zu beginnen.² Allerdings wechselte er bereits im Sommersemester 1921 nach Marburg an der Lahn. Dort begeisterte ihn der Assyriologe Peter Jensen (1861–1936), der sich mit seinem – allerdings auch höchst umstrittenen – *opus magnum* *Das Gilgamese-epos und die Weltliteratur* einen internationalen Namen gemacht hatte.³ Dadurch verlagerte sich Schotts Interesse von den indogermanischen zu den semitischen Sprachen⁴ – und v. a. zum Akkadischen (mit den verschiedenen sprachlichen und lokalen Varianten). Jensen betreute seinen Studenten in jener Zeit bereits dahingehend, dass er – in einem Schreiben vom 5. Mai 1924 – Schott als „ausgezeichneten Schüler“⁵ an den Leipziger Assyriologen Heinrich Zimmern⁶ (1862–1931) empfahl. Damit waren erste Weichen für spätere Kontakte des Nachwuchswissenschaftlers mit dem sehr etablierten Zimmern gestellt. Denn Zimmern fungierte 1925 als externer Gutachter zu Schotts – von Jensen betreuter – Dissertation *Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften*. In einem aus Bonn von Schott an Zimmern gesandten Brief vom 21. Juli 1925 geht nicht nur hervor, dass sich Schott für das „liebenswürdige Gutachten“ bedankte,⁷ sondern dass er bereits zu dieser Zeit gelegentlich in Bonn war, wohl um Möglichkeiten für eine Habilitation zu erkunden. Die

2 Seine Hamburger Anfänge und Professoren erwähnt er dankend in der Vorrede der Dissertation (Schott 1926, viii).

3 Schott 1938, 187.

4 Dass Schott das Interesse an indoeuropäischen Sprachen – und der Frage nach den Beziehungen zwischen dieser Sprachfamilie, den semitischen Sprachen und dem Sumerischen – nicht verloren hat, zeigt sein Beitrag über die Beziehungen dieser drei „Spracheinheiten“ (Schott 1936). Nach seinem Referat der wesentlichen Forschungsposition betont Schott, dass sich das Semitische und Indoeuropäische im Wort- und Satzbau ähnlich seien, das Sumerische davon jedoch grundverschieden (ebd. 56). Die meisten der von Schott (61ff.) genannten semitisch-indoeuropäischen Wortgleichungen muss man jedoch mit größter Skepsis betrachten, was auch für seine indoeuropäisch-sumerischen Gleichungen (80ff.) gilt, obwohl er in diesem Punkt selbst wesentlich skeptischer ist als die zeitgenössische Forschung. Zu Recht hat daher Klíma 1960 auf die weitgehende Unhaltbarkeit solcher Überlegungen hingewiesen. Zum Forschungsstand des Verhältnisses zwischen indoeuropäischen und semitischen Sprachen siehe den Überblick bei Stempel 1999, 27-30; zum bislang nicht gesicherten Nachweis der Verwandtschaft des Sumerischen mit anderen Sprachen siehe Edzard 2003, 2f.

5 Brief von Jensen an Zimmern. UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/81, Blatt 81.

6 Zu Zimmern siehe Streck 2008, 4-7.

7 Brief von Schott an Zimmern. UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/84, Blatt 84.

Dissertation wurde im folgenden Jahr in der höchst angesehenen Buchreihe „Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft“ veröffentlicht.⁸

Anhand stilistischer Elemente in datierbaren Königsinschriften erarbeitet Schott dabei Kriterien für die Bestimmung der Entstehungszeit undatierten Dichtungen.⁹ Ein wesentliches Datierungselement sind dabei für ihn Wörter mit der Adverbialendung *-iṣ*, wobei zwischen 800 und 750 eine Entwicklung der Verwendung feststellbar ist, die er so zusammenfasst:¹⁰

Vorher bildet *-iṣ* vorwiegend Adverbien der Art und Weise, meist ohne durch Präpositionen vertretbar zu sein; nachher wird unter seinen Bedeutungen die vergleichszeichnende allen anderen vorgezogen, es vertritt also am liebsten *kīma*, aber auch öfter als zuvor *ina* und *ana*.

Neben diesem einigermaßen absoluten Datierungskriterium ist als weiteres Resultat der Dissertation auch ein relatives Datierungskriterium zu nennen: Ältere Texte formulieren Gleichungen, z.B. „der König *ist* der Hirte“, während in jüngerer Sprache dafür die Vergleichspartikel *kīma* „wie“ steht, z.B. „der König *ist wie* ein Hirte“. ¹¹ Die Akzeptanz der Dissertation war positiv, wenn etwa B. Meißner wie folgt urteilt:

Sch[ott] hat sich durch seine Studie über die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften recht vorteilhaft in die Wissenschaft eingeführt.¹²

Die Bonner Habilitation und die frühe Publikationstätigkeit

Mit einem Stipendium¹³ der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ erarbeitete Schott seine thematisch von Jensen angeregte¹⁴ Habilitation zur Geschichte der akkadischen Literatur. Für das Habilitationsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn wandte sich Paul Kahle als Leiter des Orientalischen Seminars und Ansprechpartner für das Verfahren in einem Brief vom 10. Juni 1926 an Prof. Zimmern mit der Bitte um ein Gutachten über diese assyriologische Habilitationsschrift. Inner-

8 Schott 1926. – In einem Schreiben vom 8. April 1926 aus Marburg an Zimmern bittet Schott den Leipziger Professor, die Dissertation vor der Veröffentlichung kritisch durchzusehen (UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/86, Blatt 86).

9 Schott 1926, 1.

10 Schott 1926, 46, vgl. 121f.

11 Schott 1926, 118. Bereits die erste Publikation über „Verkappte Satzvergleiche“ (Schott 1925) steht im Zusammenhang mit der Dissertation.

12 Meißner 1927, 170. Siehe ferner Tallqvist 1927, 150, der für die Dissertation „durchgehend von einer vorzüglichen Schulung“ spricht.

13 Vgl. einen weiteren Brief vom 9. Oktober 1925 aus Bonn an Zimmern, worin Schott ein Stipendium von 2000 Mark für seine Habilitation erwähnt (UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/85, Blatt 85).

14 Vgl. Schott 1935, vii.

halb von vier Wochen lieferte Zimmern das Gutachten, so dass das Verfahren noch im Juli abgeschlossen werden konnte.¹⁵ Schott selbst schrieb – von Marburg aus – am 2. August einen Dankesbrief an Zimmern.¹⁶ Aufgrund des Habilitationsverfahrens erhielt Schott die *venia docendi* für das Fach Assyriologie. In dessen Folge begann er seine Lehrtätigkeit als Privatdozent für dieses Fach am Orientalischen Seminar.

Die ersten im Vorlesungsverzeichnis der Universität Bonn für das Sommersemester 1927 ausgewiesenen Lehrveranstaltungen waren „Akkadisch (Assyrisch-Babylonisch) für Anfänger“, „Lesen leichter akkadischer Texte“ und „Lesen schwieriger akkadischer Texte (mit besonderem Hinblick auf Fragen der Altersbestimmung)“.¹⁷ Im Wintersemester 1927/28 bot Schott auch erstmals eine zweistündige „Einführung ins Sumerische“ an. In den folgenden Semestern ist das Lehrangebot (meist 8 SWS) in der Regel stereotyp angekündigt: Akkadisch sowie Sumerisch jeweils für Anfänger bzw. Fortgeschrittene, so dass das Vorlesungsverzeichnis keine Rückschlüsse erlaubt, welche Texte Schott im Unterricht behandelt hat.¹⁸

Auch nach dem Abschluss der Habilitation hat Schott an der Thematik der Geschichte der Keilschriftliteratur weitergearbeitet. Zu diesem Zweck unternahm er im April 1928 eine Reise ins British Museum in London, um dort neuassyrische Königsinschriften zu kollationieren bzw. Assurnasirpals II. Inschriften mit Feldzugs- und Bauberichten aus dem Palast in Kalḫu zu kopieren.¹⁹ Dadurch verzögerte sich die Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift bzw. diese blieb zum größeren Teil überhaupt unveröffentlicht. Denn erst 1935 erschien ein (überarbeiteter) Teil unter dem Titel *Vorarbeiten zur Geschichte der Keilschriftliteratur. I: Die assyrischen Königsinschriften vor 722. a) Der Schreibgebrauch*. Auch in dieser Arbeit liegt das Interesse Schotts auf Datierungsfragen, wozu er fünf methodische Schritte für die Bestimmung des Alters eines Textes nennt:²⁰

15 UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/K/6, Blatt 6. Im Schreiben, in dem Kahle sich bei Zimmern bedankt, erwähnt er auch, dass er den besten Eindruck von Schott hat (UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/K/7, Blatt 7).

16 UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/88, Blatt 88.

17 Für welche Studierenden das „Lesen schwieriger akkadischer Texte“ angeboten wurde, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da die dafür nötigen Grundkenntnisse des Akkadischen am Orientalischen Seminar in diesen Jahren nicht vermittelt worden sind. Allerdings gab es in den 1920er Jahren Lehrveranstaltungen – v. a. zur assyrischen Sprachstufe des Akkadischen – durch Prof. Johannes Meinhold an der Evangelisch-Theologischen Fakultät und durch Privatdozent Lorenz Dürr an der Katholisch-Theologischen Fakultät.

18 Die einzigen präziseren Lehrveranstaltungstitel sind folgende: Sommersemester 1928: „Lesen des sog. babylonischen Hiobpsalms“; Wintersemester 1931/32: „Religion und Politik in der Geschichte des Alten Zweistromlandes“; Wintersemester 1936/37: „Die Astrologie der Babylonier und Assyrer“; Sommersemester 1938: „Die Symbolik der Babylonier und ihrer Nachbarvölker“.

19 Vgl. Schott 1935, vii.

20 Schott 1935, x. – Prinzipiell deutete er eine exakte Methodenbeachtung schon in seiner Dissertation mit der Unterscheidung von *-iš* bzw. *kīma* an.

(1) Zeichenformen – (2) Schreibgebrauch der Zeichen – (3) Sprachform / Grammatik – (4) Wortwahl / Phraseologie – (5) Inhalt, z.B. Götternamen. Diese Schritte der Untersuchung wendet er dabei wiederum auf datierbare assyrische Königsinschriften an, um dadurch Ergebnisse zu gewinnen, die auch die zeitliche Bestimmung undatierter Texte erlauben.

Damit liefert die Arbeit einen ersten Beitrag zur „Geschichte des Sprachgebrauchs“,²¹ wobei dies durch den Schreibgebrauch der geschlossenen Silben des Typs KVK (Konsonant-Vokal-Konsonant) geschieht, d.h. die Untersuchung konzentriert sich darauf, ob und wann solche Silben als KV-VK, KV-(V)-VK oder KVK geschrieben werden. Als klares Ergebnis hält Schott fest, dass die „geschlossene“ Schreibung KVK ab 1350 deutlich zunimmt. Rezensenten des Buches begrüßten zwar die sorgfältige Auflistung aller Schreibvarianten,²² betonten aber zugleich, dass eine definitive Entscheidung darüber, wie weit die Berücksichtigung dieses Schreibgebrauchs ein verlässliches Datierungskriterium liefern kann, erst durch weitere Untersuchungen möglich sein würde. Diese Weiterführung seiner Arbeit konnte Schott jedoch nicht mehr leisten.

Das Bemühen Schotts, chronologische Entwicklungen zu beachten, zeigt sich auch in seinem Zugang zur Rekonstruktion der Religionswelt Mesopotamiens im Beitrag „Die babylonische Religion“, wenn er schreibt:²³

Es gilt nun mit Hilfe dieser zeitbestimmten Schriftdenkmäler jedem Zeitalter der babylonischen Religion eigentümliche Vorstellungen und Ausdrucksweisen zuzuordnen und dann diese Eigentümlichkeiten in solchen Erzeugnissen des religiösen Schrifttums wiederzufinden, deren Alter bislang unbekannt ist. So kann sich allmählich eine Geschichte der babylonischen Religion herauschälen, wenigstens insofern sie in schriftlicher Überlieferung erhalten ist.

Dieser Aufsatz Schotts wurde von Carl Clemen als Leiter des Religionswissenschaftlichen Seminars in Bonn für den Sammelband *Die Religionen der Erde. Ihr Wesen und ihre Geschichte* erbeten. Als Herausgeber ließ Clemen den einzelnen Autoren freie Hand in der Gestaltung ihres Textes, so dass Schott in seinem Beitrag eine chronologische Entwicklung der Religion im Zweistromland präsentierte. Ausgehend von der sumerischen Zeit mit der Rolle von Stadtgottheiten skizziert Schott die weitere Entwicklung, hebt dabei für die altbabylonische Zeit zutreffend hervor, dass bei der Entfaltung des

21 Schott 1935, xi.

22 Pohl 1937; Christian 1937. Nach Renger 2008, 478 hielt Meißner hingegen Schotts Studie für eine „sehr peinliche Arbeit“, eine Formulierung, die Meißner jedoch 1936 im Zusammenhang der Diskussion um die Nachbesetzung seiner eigenen Stelle tätigte, um einen anderen Kandidaten für die Stelle zu favorisieren.

23 Vgl. Schott 1927, 42 = 1949, 36 = 1966, 43; vgl. auch an anderer Stelle: „Im alten Zweistromland ist diese Aufgabe [der Befassung mit Literatur, M.H.] durch den Umstand ausgezeichnet, dass die Dichtung fast durchweg religiöse Art oder doch religiöse Färbung besitzt. Literaturgeschichte bedeutet dort nahezu dasselbe wie Geschichte der Religion“ (Schott 1935, x).

altbabylonischen Reiches Hammurabi „seinen Staat und die darin geltende Religion beide in bewundernswert abgerundete Gestalt gegossen, aufs engste miteinander verquickt“²⁴ hat. Aus heutiger Sicht ist lediglich zu sagen, dass die damals – von Schott wie anderen – angenommene Datierung des Aufstiegs des babylonischen „Nationalgottes“ Marduk für diese Zeit zu früh angesetzt ist.²⁵ Eine weitere entscheidende Epoche der Entwicklung der babylonischen Religion datiert Schott in die (jüngere) Kassitenzeit ab ca. 1300, als ein Anwachsen der Götter- und Dämonennamen die theologisch-systematische Ordnung der Götterwelt durch Priester erforderlich machte.

Aber die Ausgeglichenheit dieser Listen beruht auf säuberlich sichtigem priesterlichen Denken und hat mit lebendiger religiöser Gestaltungskraft so gut wie nichts mehr zu schaffen.²⁶

Trotz dieses skeptischen Zitats betont Schott aber auch, dass in dieser Zeit zwar das Beschwörungswesen ausgebaut wurde, zugleich aber auch „die Sittenlehre eine neue, höhere Stufe erstieg“.²⁷ Dass man die Religionswelt Mesopotamiens chronologisch differenziert betrachten muss, betont Schott mit der Beachtung des Eigenguts der Assyrer, auch wenn die Grundzüge babylonischer Vorstellungen in Assyrien fassbar bleiben. Dabei fallen sowohl Versuche der Vereinfachung der unüberschaubaren Götterwelt und die „Entdeckung der Gesetzmäßigkeit und Berechenbarkeit der Planetenläufe“ auf,²⁸ wobei sich Schott in den späteren Jahren seiner Forschung besonders letzterem zuwendet. Im abschließenden Gesamturteil versteht Schott zumindest die Staatsreligion im Alten Orient dabei als „Diesseitsreligion“, die „keinerlei Spuren“ von „Mystik“ aufweist.²⁹ Der chronologisch-deskriptive Versuch der kompakten Darstellung der babyl-

24 Schott 1927, 48 = 1949, 41 = 1966, 50.

25 Zu Marduks „Karriere“ erst einige Jahrhunderte später siehe die einschlägige Monographie von Sommerfeld 1982.

26 Schott 1927, 52 = 1949, 44. Von Soden verändert dabei in Schott 1966, 53f. den Absatz über die Systematisierung der Götterwelt weitgehend entsprechend der nach vier Jahrzehnten neu gewonnenen Kenntnislage.

27 Schott 1927, 53 = 1949, 45 = 1966, 55.

28 Schott 1927, 57 = 1949, 48 = 1966, 58.

29 Schott 1927, 58. Dies verändert A. Moortgat, der den Text für die 2. Auflage durchgesehen hat, grundlegend, indem er seine Interpretation der Dumuzi-Tammuz-Mythologie in den Text einfügt und die Bedeutung postuliert, die „der Glaube an einen sterbenden und wiedererstehenden Gottmenschen gehabt hat, wie er zum erstenmal um 3000 v. Chr. in dem Innin-Tammuz-Kult in Uruk voll ausgebildet wurde“ (Moortgat bei Schott 1949, 49f.). In der 3. Auflage streicht W. von Soden (bei Schott 1966, 60) den von Moortgat formulierten Text und betont, dass die Vorstellung von der Wiederauferstehung Dumuzis im höchsten Maße umstritten ist; damit kehrt von Soden zur ursprünglichen Intention von Schotts Text zurück. Zur Problematik der Sterbenden Götter im Alten Orient siehe zusammenfassend Hutter 2011.

nischen Religion scheint positiv aufgenommen worden zu sein,³⁰ und Clemen hat in der Folge versucht, Schott als Autor für eine Darstellung der griechischen und lateinischen Quellen zur Religion der Babylonier für einen Band der Reihe „*Fontes historiae religionum*“ zu gewinnen – leider jedoch ohne Erfolg.³¹

Einen indirekten Religionsbezug hatte auch die Teilnahme Schotts an den deutschen Ausgrabungen in Uruk im Südirak vom Herbst 1928 bis zum Beginn des Jahres 1929. Eine erste deutsche Ausgrabung dort hatte bereits im Winter 1913/14 stattgefunden, weitere Grabungsaktivitäten waren jedoch durch den Ersten Weltkrieg nicht mehr möglich, so dass die Grabung unter der Leitung von Julius Jordan einen Neuanfang darstellen sollte, mit dem Ziel, das Eanna-Heiligtum (für die Göttin Inanna, später Ištar) zu untersuchen.³² Schott war während der Ausgrabung mit der Inventarisierung der Funde beauftragt, darunter eine Fülle von fragmentarischen Tontafeln – Briefe, Rechts- und Wirtschaftsurkunden, aber auch ein Fragment des Gilgames-Epos und des Enūma Eliš, des babylonischen Epos über die Verherrlichung des Gottes Marduk. Für den von Jordan herausgegebenen Grabungsbericht steuerte Schott als Epigraphiker die Publikation der bei der Ausgrabung gefundenen Texte aus dem Grabungsareal des Eanna-Tempels bei.³³ Ein Jahrzehnt später war er im Winter 1938/39 erneut Mitglied des Grabungsteams in Uruk. Der Ausgrabungsverlauf brachte es mit sich, dass sich unter den literarischen Textfunden zwei weitere Fragmente des Enūma Eliš befanden, die noch vor Ort durch Schott und Franz de Liagre Böhl als Teile der 6. und 7. Tafel dieser religiösen Dichtung identifiziert wurden.³⁴

Biographisch-Privates in Bonn

Gehen wir jetzt nochmals einen Schritt in den Bonner „Anfängen“ zurück. Am 26. März 1927 schloss Albert Schott mit Beatrice von Kryger in Marburg die Ehe, anschließend zog das Ehepaar nach Bonn. Das älteste Kind des Ehepaares war der Sohn Rüdiger (1927–2012).³⁵ Insgesamt bekam das Ehepaar Albert und Beatrice Schott drei Söhne und drei

30 Offensichtlich sprach sich H. Zimmern positiv zu diesem Aufsatz aus, da Schott ihm in einem Brief vom 26. März 1928 dafür dankt (UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/91, Blatt 91).

31 Vgl. dazu zwei Briefe von Carl Clemen an den Verlag de Gruyter vom 8. Dezember 1930 bzw. vom 8. Februar 1934. – Freundlicher Hinweis von Ulrich Vollmer.

32 Vgl. Jordan 1930, 3–6. Für einen kurzen Überblick zur Erforschung von Uruk siehe van Ess 2013.

33 Zum Fundareal siehe Jordan 1930, 20; zu den Texten siehe Schott 1930, bes. 45, 63–65 für Gilgames-Epos und Enūma Eliš.

34 Siehe Böhl 1953, 504.

35 Rüdiger Schott studierte in Bonn Völkerkunde im Hauptfach und u.a. Vergleichende Religionswissenschaft im Nebenfach. Von 1965 bis 1993 war er Professor für Ethnologie (mit afrikanistischem Forschungsschwerpunkte) an der Universität Münster und nach seiner Emeritierung bot Rüdiger

Töchter.³⁶ Finanziell war die Familie nicht allzu gut ausgestattet, da Schott seine Forschungen hauptsächlich aufgrund von Stipendien durchführen konnte und auch nach seiner 1935 erfolgten Ernennung zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor für Assyriologie nur ein sehr bescheidenes Einkommen hatte.³⁷

Neben diesen familiären „Eckpunkten“ ist auch seine persönliche Stellung im politischen Kontext zu nennen. Schott war als gläubiger Protestant und wegen seiner Herkunft aus dem zaristisch-russisch bzw. sowjetisch besetzten Estland auch ein entschiedener Anti-Kommunist und trat wohl aus anfänglicher Überzeugung 1933 der NSDAP und SA bei.³⁸ Aufgrund seiner Glaubensüberzeugung³⁹ geriet er jedoch frühzeitig in Konflikt mit den Inhalten des Nazi-Regimes, was bereits 1935 zu seinem Austritt aus der SA führte. Zwei Jahre später wurde er auch aus der NSDAP ausgeschlossen.⁴⁰ Allerdings konnte Schott als Vertreter eines „Kleinen“ Faches weiter als Dozent an der Universität wirken. Im Jahr 1941 meldete er sich als Dolmetscher für Russisch, das er aufgrund seiner Kindheit in Estland ausgezeichnet beherrschte, zur Wehrmacht. Dadurch unterrichtete er ab dem WS 1941/42 nicht mehr und ab dem SS 1942 kündigte er – wegen des Militärdiensts – keine Lehrveranstaltungen mehr an. Ein Fronturlaub im November 1944 brachte Schott zum letzten Mal nach Bonn zu seiner Familie. Denn aus dem Krieg kehrte er nicht mehr zurück. Vermutlich am 9. Mai 1945 geriet er bei Tabor, südlich von Prag, in sowjetische Kriegsgefangenschaft und ist in dieser verstorben, ohne dass sich nachweisen lässt, wann dies exakt der Fall war. Im Jahr 1952 wurde er offiziell für tot erklärt.

Das Opus Magnum – die Übersetzung des Gilgamesh-Epos

Im Jahr 2009 gab Wolfgang Röllig im Reclam-Verlag eine neue deutsche Übersetzung des Gilgamesh-Epos heraus und hat damit nach einem Dreivierteljahrhundert die Reclam-Übersetzung des Epos durch Schott⁴¹ abgelöst. Zwar hatte Wolfram von Soden bereits 1958 die Schott'sche Übersetzung bei Reclam erneut herausgegeben, allerdings nur geringfügig durch neue Textfunde ergänzt und modifiziert, wobei auch eine weitere 1969 durch von Soden betreute Auflage der Übersetzung im Grunde Schotts Übersetzung – mit weiteren Ergänzungen – wiedergab. Diese „Editionsgeschichte“ der Überset-

Schott zwischen 1995 und 2002 den Lehrbetrieb bereichernde Vorlesungen zu den Religionen Afrikas am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn an.

36 Vgl. dazu auch Klee 1983, 12f.; Schott, O. 1983.

37 Schott, R. 2002, 11; das Datum „1939“ bei Krebernik 2007 und Höpfner 1999, 422 ist unzutreffend.

38 Vgl. Renger 2008, 494 Anm. 141.

39 Vgl. auch Höpfner 1999, 422; Schott, R. 2002, 9f.

40 Siehe auch die Beschreibung bei Kahle 1998, 105.

41 Schott 1934; Schott / von Soden 1958.

zung zeigt unzweifelhaft den Erfolg dieses Buches, v. a. wenn man auch bedenkt, dass abgesehen von dieser Reclam-Edition erst 1994 durch Karl Hecker eine weitere wissenschaftliche Übersetzung des Epos in Deutsch veröffentlicht wurde, gefolgt von Stefan Mauls Übersetzung aus dem Jahr 2005. Alle diese Neuübersetzungen konnten dabei auf wesentlich mehr Textfunde zum Epos zurückgreifen und dadurch die unterschiedlichen Gestaltungen dieser altorientalischen Dichtung entsprechend herausarbeiten.⁴²

Die 1934 vorgelegte Übersetzung des Epos durch Schott hatte offensichtlich eine Vorgeschichte, in der wiederum Jensen⁴³ und Zimmern als Mentoren eine Rolle spielten. Die Einladung an Schott, eine neue Gilgameš-Übersetzung zu erstellen, ging von Zimmern aus, und Schott dankte ihm in einem Brief vom 8. November 1929 für dieses Angebot.⁴⁴ Darin wird als potenzielles Datum des Abschlusses der Übersetzung Ende 1930 bzw. spätestens Mitte 1931 genannt. Das deutlich verspätete Erscheinen der Übersetzung kann man auf den Umstand zurückführen, dass im Jahr 1930 durch Reginald C. Thompson eine kritische Edition der verschiedenen Keilschriftfassungen des Epos publiziert wurde,⁴⁵ die gegenüber früheren Editionen einen deutlichen Textzuwachs bedeutete – und dadurch wohl die Übersetzung ins Deutsche verzögerte. Für seine Übersetzung wählte Schott den Weg, alle bekannten akkadischen und hethitischen⁴⁶ Textfragmente (d.h. der altbabylonischen Zeit, der Überlieferung aus Kleinasien des 14./13.Jh. und der neuassyrischen Fassung) in einem fortlaufenden Text zu übersetzen, wofür er folgende Begründung gab:⁴⁷

Aber in Gehalt und Stil sind sich die verschiedenen Fassungen, trotz der Zeiten und Räume, die zwischen ihnen liegen, so nah, daß in dieser Ausgabe der Versuch einer „Gilgamesch-Harmonie“ unbedenklich gewagt werden durfte.

42 Röllig 2009; Maul 2005; Hecker 1994. Die derzeitige Standardausgabe unter Einbeziehung aller einschlägigen akkadischen Texte ist George 2003. Für eine allgemeine Einführung in das Epos siehe Sallaberger 2013.

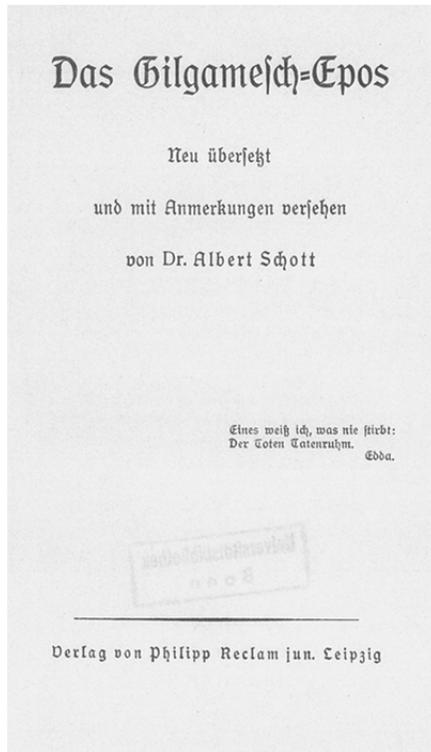
43 Vgl. Widmung und Danksagung an Jensen in Schott 1934, 3, 13.

44 UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/95, Blatt 95. – In einem früheren, noch in Reval geschriebenen Brief (4. Mai 1925) an Zimmern ist auch von einer Gilgameš-Übersetzung ins Russische die Rede (UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/S/80, Blatt 80), die aber m.W. nie zustande gekommen ist.

45 Thompson 1930.

46 Hierfür redigierte Schott allerdings nur eine von Johannes Friedrich angefertigte Übersetzung, siehe Schott 1934, 13.

47 Schott 1934, 8f. – Lediglich die sumerischen Gilgameš-Texte hat er im Anhang gesondert geboten.



Titelblatt von Schotts Übersetzung des Gilgameš-Epos
1934 [Foto: Ulrich Vollmer]

Schotts „harmonisierendes“ Vorgehen ist mit Blick auf seine Untersuchungen zur Literaturgeschichte, zur babylonischen Religion und zur Entwicklung von Astronomie und Astrologie überraschend, da er in jenen Arbeiten immer auf eine chronologisch klar differenzierte Darstellung der Quellen Wert gelegt hatte. Zu Recht haben daher Rezensionen dieses harmonisierende Modell moniert.⁴⁸ Trotz dieses Einwandes hinsichtlich der Textpräsentation ist unbestritten, dass er „durch seine wohlgelungene Übersetzung eines der schönsten Werke der Weltliteratur allen Deutschen zugänglich gemacht hat“.⁴⁹ Der Wert der Übersetzung, die über den Veröffentlichungsort zugleich für eine allgemeine Leserschaft konzipiert war, wurde in wissenschaftlicher Hinsicht durch einen umfangreichen philologischen Fachaufsatz gesteigert, in dem Schott seine Lesungen und

48 Von Soden 1935, 144: „Ideal ist er [der Versuch der Harmonie, M.H.] allerdings keineswegs, da die recht erheblichen Unterschiede in Aufbau und künstlerischer Gestaltung der verschiedenen nachsumerischen Fassungen dabei leicht übersehen werden.“ Vgl. auch Ranzsek 1934, 209.

49 So von Soden 1935, 144 in seiner Rezension. Vgl. ferner das rezente Urteil von Röllig 2009, 8: „Die [...] Übersetzung war sowohl inhaltlich als auch in ihrer sprachlichen Gestaltung vorbildlich.“

Deutungen schwieriger Textpassagen oder Wörter ausführlich begründete.⁵⁰ Dadurch blieb diese Gilgameš-Übersetzung über mehrere Jahrzehnte wissenschaftlich gültig, so dass die durch W. von Soden betreute Neuherausgabe des Werkes im Jahr 1958 auf größere Texteingriffe an den meisten Stellen verzichten konnte.⁵¹

Die Hinwendung zur Astronomie

Nach der Veröffentlichung der Gilgameš-Übersetzung legte Schott sein Interesse verstärkt auf die babylonische Astronomie, wobei die Beschäftigung mit diesem Themenkreis bis zum Ende der 1920er Jahre zurückreicht. Damals begann eine Kooperation mit dem in Planung begriffenen „Assyriological Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago“ (CAD). Für dieses Großprojekt wurde mit Schott eine Vereinbarung getroffen, dass er das Vokabular der astrologischen bzw. astronomischen Keilschrifttexte aufarbeiten sollte.⁵² Ein Aufsatz aus dem Jahr 1934 gibt einen Überblick über die Entwicklung der astronomischen Kenntnisse in Mesopotamien. Darin zeigt Schott, dass die ältesten Texte, die die Position und Bewegungen von Sternbildern notieren, zu Beginn des 2. Jahrtausends in Babylonien entstanden sind. Die Beobachtung von Himmelserscheinungen – in Verbindung mit irdischen Erscheinungen – ließ die babylonischen Gelehrten Schlussfolgerungen ziehen, indem aus ähnlichen astronomischen Erscheinungen auch entsprechende Zukunftsdeutungen abgeleitet wurden, wobei die Omen-Serie Enūma Anu Enlil solche Zukunftsdeutungen („Astrologie“) und astronomische Beobachtungen in einem maßgeblichen Werk des Alten Orients verbindet. Um etwa 1100 (oder etwas vorher) fand diese babylonische „Sternkunde“ Eingang bei den Assyrern, wo diese Praxis der Beobachtung und Deutung von astralen Vorgängen weiterentfaltet wurde. Wie tiefgehend davon auch das kultische Leben betroffen war, illustriert Schott am Beispiel der assyrischen Hauptstadt Kalhu, die im 9. Jahrhundert unter Assurnasirpals II. restauriert wurde. Dabei ist zu beobachten, dass die Heiligtümer nunmehr baulich exakt nach der Ost-West-Linie ausgerichtet wurden. Auch die Neueinführung von zwei Festen für Ninurta im 11. und im 6. Monat hängt wohl damit zusammen, dass der Sirius damals im 11. Monat des assyrischen Kalenders bei Sonnenuntergang genau im Süden stand, im 6. Monat hingegen bei Sonnenaufgang. Da der Sirius eng mit dem Gott Ninurta verbunden war, lag es daher nahe, die beiden zentralen Feste zeitlich nach der astronomischen Stellung des Gestirns auszurichten.⁵³

50 Schott 1934a.

51 Von Soden in Schott / von Soden 1958, 117: „Bei der Übersetzung habe ich nur dort geändert oder nachgebessert, wo es nach unserer heutigen Erkenntnis unumgänglich erschien. Aus neu bekanntgewordenen Textbruchstücken wurden mehrere Zusätze eingefügt.“

52 Gelb 1964, xiii.

53 Vgl. Schott 1934b, 318–323.

Der Überblick, den Schott in diesem Beitrag bietet, lässt erkennen, was von seiner geplanten „Gesamtbearbeitung der astrologischen und astronomischen Keilschrifttexte“ zu erwarten gewesen wäre.⁵⁴ Dieses Projekt konnte er aber durch seinen Militärdienst nicht mehr weiter verfolgen. Dadurch sind lediglich einige Aufsätze als Vorarbeiten erschienen.⁵⁵ Aber auch die für das CAD vorgesehene Kooperation blieb dadurch hinter den Erwartungen der Initiatoren dieses Wörterbuches zurück,⁵⁶ da Schott nur wenige Texte und Rohmanuskripte für das Wörterbuch liefern konnte, dessen erster Band schließlich erst im Jahr 1956 erschien.

Würdigung

Schotts Dissertation zu den Vergleichen und seine Übersetzung des Gilgameš-Epos sind grundsätzlich positiv gewürdigt worden, auch die Einbeziehung seiner philologischen Kompetenz in der Planung des CAD zeigt seine weitgehende Akzeptanz in der damaligen Fachwelt. Aufschlussreich für die Bewertung Schotts sind auch einige Hinweise zu assyriologischen Berufungsverfahren. Anders als in der aktuellen Praxis gab es damals kein Bewerbungsverfahren, sondern die jeweilige Fakultät oder auch der scheidende Stelleninhaber suchten von sich aus nach einem geeigneten Kandidaten. Wenigstens in drei Fällen gingen dabei solche Diskussionen auch um Schott.

Im Zusammenhang mit der Emeritierung von Heinrich Zimmern in Leipzig gibt es ein Schreiben des Berliner Ägyptologen Adolf Erman (1854–1937), der darin zum Ausdruck bringt, dass es keine geeigneten und etablierten Kandidaten für die Nachfolge Zimmern gäbe; zugleich erwähnt er in diesem Brief, dass von der (noch zu) jungen Generation Schott jedoch der vielversprechendste Nachwuchswissenschaftler für die Zukunft sei.⁵⁷ Auch nach der Emeritierung von Bruno Meißner (1868–1947) in Berlin wurde Schott in die Diskussion um eine Berufung auf die Professur einbezogen.⁵⁸ Meißner selbst mischte sich dabei maßgeblich in diese Diskussion ein, indem er gegen eine

54 Schott 1940.

55 Detailfragen, die ebenfalls bereits für diese Gesamtedition relevant gewesen wären, wurden in Schott 1936a und Schott/Schaumberger 1941 berührt. Letzterer Aufsatz diskutiert dabei anhand von vier Briefen die darin widergespiegelte Kenntnis der assyrischen Astronomie im 7. Jahrhundert. Außerhalb des assyriologischen Kontextes anzusiedeln ist die – ursprünglich wohl für einen allgemeinen Leserkreis konzipierte – Übersetzung mit kurzer erläuternder Einleitung des Sternbilder-Gedichtes von Aratos, siehe Schott 1958.

56 Gelb 1964, xxiii: „very few texts delivered“.

57 Erman an Zimmern (UB Leipzig – Nachlass Zimmern, NL 144/E/134, Blatt 134). – Das Urteil Ermans über „geeignete“ Kandidaten scheint in Leipzig nicht Zustimmung gefunden zu haben, denn noch 1929 wurde Benno Landsberger, der seit 1928 auf ein persönliches Extraordinariat in Marburg berufen worden war, zum Nachfolger von Zimmern ernannt; vgl. Streck 2008, 10.

58 Vgl. Renger 2008, 479.

mögliche Berufung von Schott sowie Wolfram von Soden (1908–1996) Stellung bezog. Interne Streitigkeiten führten dabei dazu, dass das Verfahren in der Folge ruhte und erst 1939 erneut aufgegriffen wurde. Dabei wurden erneut Gutachten über Schott, von Soden und Adam Falkenstein (1906–1966) eingeholt. Schließlich berief die Fakultät nach längeren Querelen von Soden, der seit 1936 außerordentlicher Professor in Göttingen war, auf die freie Stelle, doch konnte von Soden aufgrund des Kriegsbeginns diese Professur nicht antreten. Als mögliche Nachfolger für seine Göttinger Stelle schlug von Soden seinerseits dabei sowohl Schott als auch Falkenstein vor. Die Göttinger Fakultät entschied sich für Falkenstein, mit dem Argument, dass er auch die Arabistik – bis zur Besetzung des damals vakanten Lehrstuhls – vertretungsweise betreuen könnte.⁵⁹

Auch wenn Schott in diesen Verfahren jeweils knapp den Kürzeren zog, belegen sie die Anerkennung seiner Leistungen in seinem Fach. Und man darf durchaus vermuten, dass er – wäre er nach Kriegsende nach Bonn zurückgekehrt – wahrscheinlich schnell auf einen der nach 1945 freigewordenen Lehrstühle für Assyriologie in Deutschland berufen worden wäre, um seine Forschungen in einer – finanziell – gesicherten Umgebung fortsetzen zu können.

Assyriologie in Bonn nach 1945

Rund eineinhalb Jahrzehnte hat Albert Schott das „kleine“ Fach Assyriologie am Orientalischen Seminar in Bonn durch ein regelmäßiges Lehrangebot vertreten. Rückblickend ist zu sagen, dass dieses Fach in Bonn nur während seines Wirkens aufgrund der Privatdozentur bzw. der Außerplanmäßigen Professur fest im universitären Betrieb verankert war – aber personengebunden, so dass daraus keine dauernde Institutionalisierung erwuchs. Nur gelegentlich wurden Lehrveranstaltungen zum Akkadischen angeboten – als philologische „Hilfswissenschaft“ zur Erforschung des Alten Testaments z.B. durch die Bibelwissenschaftler Friedrich Nötscher (1890–1966) und Martin Noth (1902–1968) bzw. aufgrund der persönlichen Forschungsinteressen des Ägyptologen Elmar Edel (1914–1997). Strukturell lag dieses Lehrangebot außerhalb des Orientalischen Seminars, aber Studierende der Semitistik konnten dieses Angebot nutzen, weil das Akkadische als älteste bezeugte semitische Sprache für die (vergleichende) Semitistik selbstverständlich eine zentrale Rolle spielt.

Im Rahmen des vom Orientalischen Seminar bis in die späten 1990er Jahre angebotenen Magisterstudiengangs „Semitistik“ hat Heinrich Schützinger (1924–2005) nach seiner Habilitation und Erlangung der Lehrbefugnis als Privatdozent für Semitistik während seiner Außerplanmäßigen Professur für das Fach weit über seine altersbedingte Pensionierung im Jahr 1989 hinaus regelmäßig Akkadisch unterrichtet – beginnend im

59 Renger 2008, 497.

Sommersemester 1971 mit einem Seminar „Akkadisch für Anfänger“. Neben seinen Lehrveranstaltungen zu den unterschiedlichen Bereichen der Semitistik behandelte Schützing in seinen assyriologischen Lehrveranstaltungen neben regelmäßigen Einführungskursen akkadische Texte in ihrer ganzen chronologischen und inhaltlichen Breite (historiographische Texte; Briefe; Rechtstexte; Mythen und Epen), woraus auch verschiedene assyriologische Publikationen⁶⁰ hervorgingen. In der – unerfüllt gebliebenen – Hoffnung, dass „sein“ Fach nach seiner Pensionierung durch eine feste Stelle erhalten bleiben könnte, setzte Schützing bis zum Sommersemester 2002 seinen Unterricht fort. Dass dabei die Lektüre ausgewählter Texte des Gilgameš-Epos die letzte von Schützing angebotene Lehrveranstaltung war, schließt zufällig – aber treffend – den Kreis zu Albert Schotts nachhaltigster Publikation.

Literatur

Primärliteratur

- Schott, Albert: „Verkappte Satzvergleiche im Akkadischen“, *Studia Orientalia* 1 (1925), 253–258.
- : *Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften*. Leipzig: Hinrichs, 1926.
- : „Die babylonische Religion“, in: Carl Clemen (Hg.): *Die Religionen der Erde. Ihr Wesen und ihre Geschichte*. München: Verlag F. Bruckmann, 1927, 41–58.
- : „Die inschriftlichen Quellen zur Geschichte Éannas“, in: Jordan 1930, 45–67.
- : *Das Gilgamesch-Epos. Neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen*. Leipzig: Reclam, 1934.
- : „Zu meiner Übersetzung des Gilgameš-Epos“, *Zeitschrift für Assyriologie* 42 (1934), 92–142 [Schott 1934a].
- : „Das Werden der babylonisch-assyrischen Positions-Astronomie und einige seiner Bedingungen“, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 88 (1934), 302–337 [Schott 1934b].
- : *Vorarbeiten zur Geschichte der Keilschriftliteratur: 1. Die assyrischen Königsinschriften vor 722, a. Der Schreibgebrauch*. Stuttgart: Kohlhammer, 1935.
- : „Indogermanisch – Semitisch – Sumerisch“, in: Helmut Arntz (Hg.): *Germanen und Indogermanen. Volkstum, Sprache, Heimat, Kultur. Festschrift für Hermann Hirt*. Bd. 2. Heidelberg: Winter, 1936, 45–95.
- : „Marduk und sein Stern“, *Zeitschrift für Assyriologie* 43 (1936), 124–145 [Schott 1936a].
- : „Peter Jensen †“, *Zeitschrift für Assyriologie* 44 (1938), 184–190.

60 Vgl. z.B. Schützing 1978; 1983; 1984; 2001.

- : „Eine geplante Gesamtbearbeitung der astrologischen und astronomischen Keilschrifttexte“, in: Anonymus (Hg.): *Actes du XXe Congrès international des Orientalistes (Bruxelles, 5–10 sept. 1938)*. Louvain: Bureaux du „Muséon“, 1940, 105–106.
- /Schaumberger, Johann: „Vier Briefe Mār-Ištars an Assarhaddon über Himmelserscheinungen der Jahre 670 bis 668 (ABL 337; ABL 629; Craig, Astr. Texts 39: ABL 744)“, *Zeitschrift für Assyriologie* 47 (1941), 89–130.
- : „Die babylonische Religion, durchgesehen von Anton Moortgat“, in: Carl Clemen (Hg.): *Die Religionen der Erde. Ihr Wesen und ihre Geschichte*. 2. Aufl. München: Münchner Verlag, 1949, 35–50.
- /von Soden, Wolfram: *Das Gilgamesch-Epos. Durchgesehen und ergänzt von Wolfram von Soden*. Stuttgart: Reclam, 1958
- (Üs.): *Aratos. Sternbilder und Wetterzeichen. Mit Anmerkungen von Robert Böker*. München: Hueber, 1958.
- : „Die babylonische Religion, durchgesehen von Anton Moortgat, bearbeitet von Wolfram von Soden“, in: Carl Clemen (Hg.): *Die Religionen der Erde. Ihr Wesen und ihre Geschichte*. Bd. 1. München: Goldmann Verlag, 1966, 42–61.

Sekundärliteratur

- Böhl, Franz M. Th. de Liagre: „Aantekeningen: XVII. Die fünfzig Namen des Marduk“, in: *Opera Minora. Studies en Bijdragen op assyriologisch en oudtestamentisch terrein*. Groningen: Wolters, 1953, 502–504.
- Christian, Victor: „[Rez.] A. Schott: Vorarbeiten zur Geschichte der Keilschriftliteratur“, *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 44 (1937), 294.
- Edzard, Dietz O.: *Sumerian Grammar*. Leiden: Brill, 2003.
- Ess, Margarete van: „Uruk – die Forschungsgeschichte“, in: Nicola Crüsemann u.a. (Hg.): *Uruk. 5000 Jahre Megacity. Begleitband zur Ausstellung*. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2013, 95–101.
- Gelb, Ignace J.: „Introduction“, in: A. Leo Oppenheim (Hg.): *The Assyrian Dictionary*. Vol. 1: A – Part 1. Glückstadt: J. J. Augustin, 1964, vii–xxiii.
- George, Andrew R.: *The Babylonian Gilgamesh Epic*. 2 Vols. Oxford: Oxford University Press, 2003.
- Hecker, Karl: „Das akkadische Gilgamesch-Epos“, in: Otto Kaiser (Hg.): *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*. Bd. 3. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1994, 646–744.
- Höpfner, Hans-Paul: *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*. Bonn: Bouvier Verlag, 1999.
- Hutter, Manfred: „Sterbende Götter“, *Realexikon der Assyriologie* 13 (2011), 149–150.

- Jordan, Julius: *Erster Vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Uruk-Warka vorgenommenen Ausgrabungen (nebst den inschriftlichen Quellen zur Geschichte Éannas von Dr. Albert Schott)*. Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1930.
- Kahle, Paul: „Die Universität Bonn vor und während der Nazi-Zeit (1923–1939)“, in: Marie Kahle: *Was hätten Sie getan. Die Flucht der Familie Kahle aus Nazi-Deutschland*. Herausgegeben von John H. Kahle und Wilhelm Bleek. Bonn: Bouvier Verlag, 1998, 89–147.
- Klee, Ernst: „Liliputaner“, in: Ortrun und Erhard Schott: *Verspottet als Liliputaner, Zwerge, Clowns*. Herausgegeben von Ernst Klee und Bernd Liebner. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1983, 9–20.
- Klíma, Otokar: „Albert Schott über die sumerisch-semitisch-indogermanische Grundsprache“, *Archiv Orientální* 28 (1960), 660.
- Krebernik, Manfred: „Schott, Otto Karl Albert“, *Neue Deutsche Biographie* 23 (2007), 489–490 (Online: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn143474529.html>).
- Maul, Stefan M.: *Das Gilgamesch-Epos. Neu übersetzt und kommentiert*. München: Beck, 2005.
- Meißner, Bruno: „[Rez.] A. Schott: Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften“, *Theologische Literaturzeitung* 52 (1927), 170–171.
- Pohl, Alfred: „[Rez.] A. Schott: Vorarbeiten zur Geschichte der Keilschriftliteratur“, *Orientalia* 6 (1937), 163.
- Ranoszek, Rudolf: „[Rez.] A. Schott: Das Gilgamesch-Epos“, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 88 (1934), 209–211.
- Renger, Johannes: „Altorientalistik“, in: Jürgen Elvert / Jürgen Nielsen-Sikora (Hg.): *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2008, 469–502.
- Röllig, Wolfgang: *Das Gilgamesch-Epos. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben*. Stuttgart: Reclam, 2009.
- Sallaberger, Walther: *Das Gilgamesch-Epos. Mythos, Werk und Tradition*. 2. durchgesehene und aktualisierte Aufl. München: Beck, 2013.
- Schott, Ortrun: „Ausschnitte“, in: Ortrun und Erhard Schott: *Verspottet als Liliputaner, Zwerge, Clowns*. Herausgegeben von Ernst Klee und Bernd Liebner. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1983, 21–45.
- Schott, Rüdiger: „Mein Weg zur und in der Ethnologie“, *Paideuma* 48 (2002), 7–31.
- Schützing, Heinrich: „Tod und ewiges Leben im Glauben des Alten Zweistromlandes“, in: Hans-Joachim Klimkeit (Hg.): *Tod und Jenseits im Glauben der Völker*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1978, 48–61.
- : „Kudurru des Marduk-apla-iddina II. Übersetzung“, *Der Vermessungsingenieur* 34 (1983), 123–125.

- : „Bild und Wesen der Gottheit im alten Mesopotamien“, in: Hans-Joachim Klimkeit (Hg.): *Götterbild in Kunst und Schrift*. Bonn: Bouvier, 1984, 61–80.
- : „Ironie, Satire und verwandte Formen als Ausdrucksmittel für die Abweichung von der Norm, dargestellt an akkadischen Texten verschiedener Art“, in: Stefan Wild / Hartmut Schild (Hg.): *Norm und Abweichung. Akten des 27. Deutschen Orientalistentages (Bonn, 28. September bis 2. Oktober 1998)*. Würzburg: Ergon-Verlag, 2001, 623–630.
- Soden, Wolfram von: „[Rez.] A. Schott: Das Gilgamesch-Epos“, *Orientalistische Literaturzeitung* 38 (1935), 143–146.
- Sommerfeld, Walter: *Der Aufstieg Marduks. Die Stellung Marduks in der babylonischen Religion des zweiten Jahrtausends v. Chr.* Kevelaer: Butzon & Bercker, 1982.
- Stempel, Reinhard: *Abriß einer historischen Grammatik der semitischen Sprachen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 1999.
- Streck, Michael P.: *Geschichte der Altorientalistik in Leipzig*. Leipzig 2008 (<http://altorient.gko.uni-leipzig.de/Open%20files/Altorientalistik.pdf>) (zuletzt abgerufen: 1.10.2017).
- : „Schott, Albert“, *Reallexikon der Assyriologie* 12 (2009–2011), 250.
- Tallqvist, Knut: „[Rez.] A. Schott: Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften“, *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 34 (1927), 146–150.
- Thompson, Reginald C.: *The Epic of Gilgamesh. Text, Transliteration and Notes*. Oxford: Clarendon Press, 1930.